



1. Schlimmer Botenlohn.

„So, nun geht nach Hause, Kinder, die Schule ist aus,“ sagte der Lehrer Töpfer in Walrode am Harz zu seinen Schülern.

Das ließen sich die Kinder nicht zweimal sagen, sondern verließen mit lautem Getümmel das Schulhaus und begaben sich auf den Heimweg.

Scheibelfritz, ein stämmiger, treuherziger Knabe, holte seinen Schlitten herbei, den er mit zur Schule gebracht hatte. Er setzte seine achtjährige Schwester Ursula darauf, und dann ging's heimwärts.

Die Hütten der Gebirgsdörfer liegen gewöhnlich von einander getrennt und weit umhergestreut, so daß ein solches Dorf bisweilen die Länge einer Stunde umfaßt. Fritz hatte mindestens eine halbe Stunde weit bis zu seiner Wohnung. Es war im Februar. So weit das Auge sah, lagerte eine blendend weiße Schneedecke auf der Erdoberfläche, die in den Strahlen der winterlichen Sonne gleich Diamanten blitzte und funkelte.

Rüstig zog Fritz seine Schwester aufwärts und gelangte bald in die Nähe eines Hügels, von welchem herab fast die gesamte Schuljugend mit Schlittensfahren sich vergnügte. Auch Fritz konnte der lockenden Versuchung nicht widerstehen, um so weniger, als ihn auch Ursel deshalb mit Bitten anging. Plötzlich kam ein Reiter zu den jubelnden Kindern herangesprengt, hielt sein Pferd an und fragte:

„He! wer von euch zeigt mir den Weg nach Halbersleben?“

Dafür aber hatten die Kinder keine Ohren, so daß der Herr auf dem Pferde seine Frage wiederholen mußte. Endlich kam Fritz Scheibel mit seinem Schlitten herbei und sagte: „Ich will Euch den Weg zeigen.“ Und zur Schwester fuhr er fort: „Und du, Ursel, fährst den